«Wir wollen zurück auf den Mond»

Nasa-Wissenschaftsdirektor Thomas Zurbuchen ist zuversichtlich, dass eine Mission auf den Mars möglich sein wird. *Foto: Patric Spahni*

UNIVERSITÄT BERN Er wuchs in Heiligenschwendi auf und ist heute Wissenschaftsdirektor der Nasa: Thomas Zurbuchen über seinen Bezug zur Schweiz und Donald Trumps Raumfahrtpläne.

Thomas Zurbuchen hat an diesem Dienstag ein dichtes Programm. Zuerst hält er einen Vortrag an der Universität Bern, später am Gymnasium in Thun. Zu beiden Orten hat er einen engen Bezug. Zurbuchen wuchs in Heiligenschwendi oberhalb des Thunersees auf und studierte an der Uni Bern Physik und Mathematik, wo er 1996 in experimenteller Astrophysik promovierte. Nach seinem Studium zog es ihn in die USA. An der University of Michigan unterrichtete er «Space Science and Aerospace Engineering». Und seit Oktober 2016 ist er Wissenschaftsdirektor der US-Raumfahrtbehörde Nasa in Washington D. C. Dort entscheidet er jährlich über ein Budget von sechs Milliarden Dollar und ist verantwortlich für rund 10 000 Forscherinnen und Forscher. Er ist verheiratet, hat zwei Kinder und lebt mit seiner Familie in der Nähe vor Washington.

Herr Zurbuchen, Sie sind in Heiligenschwendi aufgewachsen und heute Wissenschaftsdirektor der US-Raumfahrtbehörde Nasa. Was haben Sie noch für einen Bezug zur Schweiz?

Thomas Zurbuchen: Meine ganze Verwandtschaft lebt hier. Ich probiere deshalb, so oft wie möglich hierherzukommen. Meist ist das ein- oder zweimal pro Jahr. Jedes zweite Jahr kommt meine Familie mit.

Wie reist ein Nasa-Chef eigentlich an? Mit dem Spaceshuttle?

(lacht) Es war ein ganz normaler Linienflug. Meist sitze ich hinter einem Bildschirm und bereite mich für einen Vortrag vor.

Solch einen Vortrag hielten Sie gerade vor den Studierenden der Universität Bern. Die Schweiz ist nicht gerade bekannt als Raumfahrtnation. Wie schätzen Sie den Forschungsstandort Schweiz in diesem Bereich ein?

Die Schweiz hat unglaublich viel Geschichte in Sachen Raumfahrtforschung. Das erste Experiment auf dem Mond, das Apollo-Programm, wurde in der Schweiz erfunden und gebaut. Auch heute hat weltweit jede zweite wichtige Mission Schweizer Teile an Bord, auch Missionen der Nasa. Die Schweiz ist also noch immer sehr wichtig in der weltweiten Forschung auf diesem Gebiet und ist im Vergleich zu ihrer Grösse überproportional vertreten.

Stehen die Chancen der Studierenden hier an der Uni Bern also gut, dass sie eines Tages wie Sie bei der Nasa landen?

> «Fast alles, was wir bei der Nasa machen, ist beim ersten Mal darüber Nachdenken absolut unrealistisch.»

Absolut. Als ich an der Uni Bern meinen Master machte, baute ich einen Teil eines Nasa-Satelliten, der heute immer noch fliegt. Auf der ganzen Welt gibt es wahrscheinlich weniger als 20 Universitäten, wo dies möglich ist. In Bern ist dies immer noch der Fall.

Sie sind seit dreizehn Jahren amerikanisch-schweizerischer Doppelbürger. Ihr neuer Präsident Donald Trump hat angekündigt, dass die USA wieder auf den Mond wolle. Ist das so kurzfristig möglich?

In den letzten zehn Jahren waren wir mit unseren Astronauten in der Space Station, ein paar Hundert Kilometer oberhalb der Erdoberfläche. Davon wollen wir tatsächlich weg. Wir wollen wieder tiefer in den Raum, näher zum Mond und ultimativ auch wieder auf den Mond. Der Unterschied ist, dass wir nicht einfach Fusspuren und Flaggen auf dem Mond hinterlassen wollen. Das haben wir alles schon gemacht. Wir wollen zurück auf den Mond und dort auch bleiben. Das wird nur möglich sein, weil andere Länder und auch Firmen, die Milliarden investieren, dasselbe Ziel haben und uns unterstützen.

Von welchem Zeithorizont sprechen wir da? Von fünf Jahren? Zehn Jahren?

Ich gehe davon aus, dass wir mit dem Programm, das ich derzeit aufbaue, in ein oder zwei Jahren wieder mit Robotern auf dem Mond sein werden. Mit Leuten werden wir innerhalb von ein paar Jahren in der Nähe des Mondes eine Station aufbauen und lernen, wie sich Astronauten im tiefen Raum über lange Zeit hinweg verhalten können. Diese Erkenntnisse werden unglaublich wichtig sein, wenn wir Ende der 2030er-Jahre mit Astronauten zum Mars wollen.

Auf dem Mars gibt es extreme Temperaturunterschiede. Wie realistisch ist eine solche Mission heute?

Fast alles, was wir bei der Nasa machen, ist beim ersten Mal darüber Nachdenken absolut unrealistisch. Genau deshalb machen wir es. Wir haben viele Probleme, bei denen wir uns heute noch nicht sicher sind, wie wir sie lösen wollen. Aber wir haben Lösungsansätze. Und einer oder mehrere dieser Lösungsansätze werden erfolgreich sein. Ist es realistisch? Absolut.

Gibt es etwas, das Sie bei jedem Besuch in der Schweiz machen und auf das Sie sich im Vorfeld jeweils freuen?

Meine Bratwurst habe ich gestern bereits gegessen, das Gipfeli heute Morgen. Das Einzige, was ich noch brauche, ist eine Käseschnitte. *Quentin Schlapbach*

Thomas Zurbuchen ist am Sonntag zu Gast in der Sendung «Aeschbacher», 26. August, 22.10 Uhr, SRF 1.

Rente wird überprüft

KANTON BERN Abtretende Regierungsräte erhalten bis zur Pensionierung eine Rente. Dieses System soll nun überprüft werden.

Tritt ein Regierungsrat von seinem Amt zurück, erhält er unter gewissen Bedingungen jährlich bis zu 163 600 Franken Ruherente. Zeitlich unbegrenzt, bis er 65 Jahre alt ist. Das ist der GLP ein Dorn im Auge. Sie will die Bezugsdauer auf drei Jahre beschränken. Diese Zeit müsse dafür genügen, sich beruflich neu zu orientieren, so die Begründung für die Motion (wir berichteten).

Wie die Regierung nun in ihrer Antwort schreibt, verschliesse sie sich dem Anliegen nicht grundsätzlich. Es sei aber verfrüht, die Forderungen ohne vertiefte Klärung der Konsequenzen zu unterstützen oder abzulehnen. Deswegen schlägt der Regierungsrat vor, die entsprechenden Regelungen im Kanton Bern zu überprüfen und anschliessend dem Grossen Rat Bericht zu erstatten. Dann werde sich die Regierung auch zu den konkreten Anliegen der GLP äussern. Sie empfiehlt deshalb, die Motion in der unverbindlicheren Form eines Postulats anzunehmen.

Im Grossen Rat dürfte der Vorstoss intakte Chancen haben. SVP, BDP, EVP und Grüne sind den Forderungen nicht abgeneigt, während SP und FDP eher kritisch sind. *mab*

Steinmanns Kulturpreis

THUN Die Stadt Thun zeichnet den Künstler George Steinmann mit dem Grossen Kulturpreis aus. «Der Preis zielt auf ein künstlerisches Gesamt- oder Lebenswerk», schreibt die Stadt in einer Mitteilung – und über den Preisträger, den Künstler George Steinmann: Er erhalte den mit 15 000 Franken dotierten Preis «für sein seit rund vier Dekaden andauerndes engagiertes, relevantes und visionäres Schaffen».

Der 1950 geborene George Steinmann ist in Thun aufgewachsen, lebt und arbeitet in Bern. Er studierte Malerei, Musik und Afro-Amerikanistik in Basel und San Francisco. Er ist seit 1966 als Musiker mit Bands und namhaften Musikern wie Mike Henderson aktiv. *egs/maz*

Der Fels rutscht talwärts

KANDERSTEG Rund um den sogenannten Spitze Stei unterhalb des Doldenstocks rutscht das Gelände täglich gut einen Zentimeter.

«Da ist etwas im Gang; bei jedem Regen kommen ein paar hundert Kubik runter»: Fritz Loretan, Bergführer und ehemaliger Hüttenwart der SAC-Fründenhütte, bestätigt, dass das eineinhalb Quadratkilometer grosse Rutschgebiet rund um den markanten sogenannten Spitze Stei unter dem Gipfel des 3222 Meter hohen Doldenstocks jeden Tag um gut einen Zentimeter talwärts rutscht. Dies ergab die dritte Nachmessung innerhalb der letzten sechs Tage.

Rutschfreudiger Boden

Auf Empfehlung der Abteilung Naturgefahren des Kantons Bern hin hat die Gemeinde jetzt eine Überwachung installieren lassen. Deren Ziel ist es, einen möglichen grösseren Abbruch rechtzeitig zu erkennen. Die Überwachung erfolgt mit 14 Messspiegeln, die sich auf der instabilen Masse und periodisch vermessen werden. «Wie labil das ganze Gelände ist, haben wir vor Ort erleben können, als wir die Messspiegel montieren gingen. Kaum kann man dort oben einen Schritt machen, ohne gleich den Schutt ins Rutschen zu bringen», sagt Fritz Loretan.

Im Falle eines grösseren Abbruchs würden sich die Rutschmassen in Richtung Oeschibach unterhalb des Oeschinensees ausbreiten. Bei sehr grossen Abbrüchen könnte das Geschiebe laut Loretan gar bis zur Zufahrtsstrasse des Oeschinensees und zum daneben liegenden Wanderweg vorstossen. Das Siedlungsgebiet ist durch die Prozesseinwirkung nicht betroffen. Die Gemeinde Kandersteg hat laut einer Medienmitteilung ein Sicherheitskonzept erarbeitet, das die vorsorglichen Massnahmen festlegt und das Vorgehen beim Eintritt eines Felsabbruchs regelt.

Oeschinensee bleibt offen

Es werde alles unternommen, damit Personen, Tiere und Sachwerte nicht unnötig Gefahren ausgesetzt würden, so die Gemeinde. Das Gebiet rund um den Oeschinensee ist aber uneingeschränkt begehbar. Kandersteg wird mit den Spezialisten die Situation laufend überwachen und auf ihrer Website aktuelle Informationen über die Situation veröffentlichen.

Naturgefahrenberater Fritz Loretan sagt abschliessend: «Wir wissen nicht, wie tief in den Boden hinein die Erdmassen am Rutschen sind. Entsprechend ist es schwierig, eine Prognose zu machen.» *Bruno Petroni*

ANZEIGE

Wir porträtieren besondere Menschen aus dem Kanton Bern in einer neuen Multimedia-Serie.
Jetzt online lesen: besonders.bernerzeitung.ch

BZ BERNER ZEITUNG
Immer die Region zuerst.